



## Neues Altern in der Stadt: Die AG Zeitzeugen berichtet zwei Beiträge im Gedenken an die Bombardierung Dresdens am 13. Februar vor 65 Jahren

### Erinnerungen meiner Cousine Anneliese Schmidt – aufgeschrieben von Angelika Hietschold

Anneliese wurde 1925 in Glauchau geboren. Ihre Kindheit und Jugendzeit verbrachte sie im heutigen Glauchauer Stadtteil Gesau. Nach der Schulzeit und einer Lehre entschied sie sich für ein Lehrerstudium, das sie im Januar 1945 am Lehrerinstitut am Zelleschen Weg in Dresden begann. Für die Zeit des Studiums hatte Anneliese ein Zimmer im Dresdner Stadtteil Striesen gemietet. Aber zwei Tage vor der Anreise erhielt sie eine Absage, da die Familie das Zimmer für den Sohn benötigte, der nach schwerer Kriegsverletzung aus dem Lazarett nach Hause entlassen wurde. Kurze Zeit später fand sie dann eine Unterkunft bei einer verwitweten älteren Dame im Stadtteil Wilder Mann.

Hier erlebte meine Cousine die schreckliche Dresdner Bombennacht. Sie erinnert sich, dass sie auf dem Weg in den Schutzkeller gleißendes Licht, viel heller

als Tageslicht, wahrnahm. Später erfuhr Anneliese, dass der Stadtteil Striesen bei diesen Angriffen größtenteils vernichtet worden war.

Am Tag nach dem verheerenden Angriff fand Anneliese keine Ruhe und lief die weite Strecke zum Lehrerinstitut. Auf dem Weg durch die zerstörte Stadt bot sich ihr ein verheerendes Bild. Scharen von Menschen irrten ohne Hab und Gut umher, viele waren rußverschmiert und von den Bombenangriffen gekennzeichnet. Am Hygienemuseum sah Anneliese, wie Berge von Leichen auf Lastwagen geladen wurden.

Im Großen Garten Dresdens schwirrten bunte exotische Vögel umher, die vermutlich aus dem Zoo stammten. Als meine Cousine endlich den Zelleschen Weg erreichte, suchte sie vergebens nach dem Gebäude, das einmal das Lehrerinstitut war. Viele Gebäude waren auch in diesem Teil Dresdens zerstört

und dem Erdboden gleichgemacht. Es war nur ein großer Bombenkrater zu sehen.

Traurig und erschöpft, aber tapfer, machte sich Anneliese auf den Rückweg. Sie versuchte, sich zur Bärnsdorfer Straße durchzuschlagen. Dort lebten meine Verwandten väterlicherseits, Tante Friedel und Onkel Arno, in einem Reihenhäuschen. Das Glück und die Freude waren riesengroß, als Anneliese meine Tante wohlbehalten in die Arme schließen konnte. Es störte nicht, dass auch Tante Friedel in rußigen Klamotten steckte, da sie beim Löschen eines Brandherdes im Nachbarhaus mitgeholfen hatte.

Beide Frauen waren innerlich aufgewühlt und erschöpft. Aber sie hatten das Inferno von Dresden überlebt. Tage später gelang es meiner Cousine über Radebeul und Meißen mit dem Zug nach Glauchau zu fahren. □

### Luftschutz in Glauchau – aufgeschrieben von Irma Herrmann

Mein Name ist Irma Herrmann. Ich wurde 1930 in Glauchau geboren und habe als Kind in der Waldenburger Straße gewohnt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir gesamten Hausbewohner bei Fliegeralarm in den Keller gingen. Dort standen Eimer mit Wasser und Sand für den Ernstfall. Zum Keller muss ich noch erwähnen, dass dies nicht so „wohnliche“ Keller waren wie jetzt. Unsere Keller waren rohe Ziegel und ohne elektrisches Licht. Für jeden Keller musste ein Notausgang eingerichtet werden. Große weiße Druckbuchstaben LSR kennzeichneten den Luftschutzraum. In alten Häusern, wie an der Meeraner Straße, konnte man das noch gelegentlich lesen. Am 25. Mai 1940 wurde in der Glauchauer Zeitung folgender Artikel veröffentlicht: „Den Luftschutz verdoppeln! Kein Lichtpunkt darf zu sehen sein! Die Einflüge feindlicher Flieger mahnen uns, unseren Luftschutz zu verdoppeln und zu verdreifachen. Alle Luft-

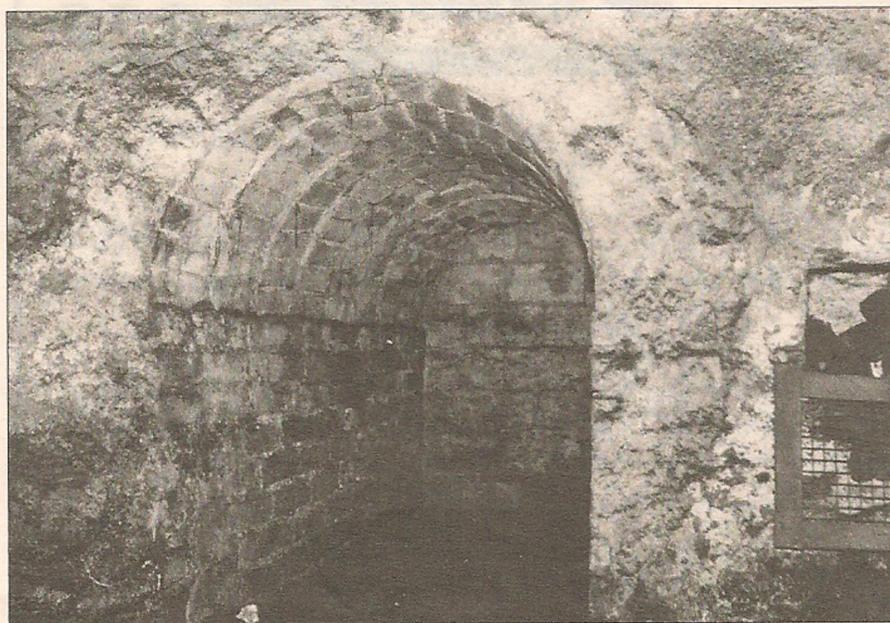
schutzkeller müssen sofort sorgfältig überprüft werden. Es muss für die zwei Ausgänge ebenso gesorgt werden, wie für die notwendigen Geräte. Wer dafür verantwortlich ist und sich nicht darum kümmert, macht sich strafbar, weil er seine Mitmenschen in schwerste Gefahr bringt. Es handelt sich jetzt nicht mehr nur um „Übungen“, sondern um den Einsatz im Ernstfall! Also nochmals: Abends sorgfältig verdunkeln. Kein Lichtschimmer darf durch die Fenster oder Türen fallen. Dazu auch den Luftschutzkeller in Ordnung bringen.“

Natürlich brannten auch keine Straßenlampen. Es war schon gespenstisch. Wenn durch die Sirene das Zeichen Fliegeralarm ertönte, begaben sich alle Hausbewohner in den Keller und nahmen in vorher schon gepackten Taschen die wichtigsten Unterlagen mit. Wenn mitten in der Nacht Fliegeralarm ertönte, raus aus dem warmen Bett, schnell anziehen und in den kalten Kel-

ler. Bei Entwarnung ging es schnell wieder ins Bett. Wenn früh der Wecker zum Aufstehen für den Schulbesuch klingelte, war man oft noch müde.

Im Oktober 1942 ertönte erstmals Fliegeralarm für die Region Glauchau. 1943 war 34-mal Fliegeralarm und 1944 75-mal. Allein im März 1945 mussten 21-mal die Keller aufgesucht werden. Im Stadtgebiet befanden sich auch Splittergräben z. B. in der Gartenstraße, an der Schloßmühle, auf dem Schützenplatz, am Krankenhaus, an der Ulmenstraße, im Carolapark und im Gelände des Sommerbades.

Zu unserem großen Glück fielen in Glauchau keine Bomben auf Häuser und wir mussten nicht so schreckliche Dinge, wie bei den Großangriffen auf Dresden, Chemnitz und Plauen erleben. Wir haben alle geschworen: Nie wieder Krieg, damit unsere Enkel und Urenkel nur noch aus der Geschichte erfahren, was Fliegeralarm ist. □



Im 2. Weltkrieg angelegter Fluchtdurchgang von den Kellern des Hauses Sonnenstraße 9 zu denen von Nr. 11. Zur Zeit der Aufnahme 1984 durch G. Reitzenstein war der Durchgang teilweise vermauert.



Um 1940 angelegter Luftschutzgang unter der Otto-Schimmel-Straße, zwischen Schützenplatz und Scherbergbrücke, während einer Begehung im Jahr 1998.